

Dialog mit Gott und Menschen

Milan Machovec

Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen

Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1999
128 Seiten, brosch., DM 19,80/ÖS 144,-/SFr 19,80

Im Rahmen eines Symposiums in Wien über »Erkenntniswege in der Theologie« wurde Milan Machovec (Prag) als Referent und Gesprächspartner gebeten, über seine Entwicklung zum (marxistischen) Philosophen und zum Theologen zu erzählen. Sein Leben war geprägt vom Kampf gegen totalitäre Ideologien und vom Dialog (in Theorie und Praxis). Wenn er erzählt, sieht man auf einmal, was ein Tscheche ist (mit anderen »Alt-Österreichern«), ein Realist gegenüber den »Fundamentalisten« jeglicher Ideologie, und wenn es die thomistischen Lehrer sind. Man erlebt mit, wie ein Mensch aufgeschlossen wird und seinen Weg findet durch die Kraft des Gregorianischen Chorals und der Liturgie, und später durch die Musik Wagners und die Gestalt des Lohengrin.

Der Dialog war sein Leben, das Gespräch mit dem Menschen neben ihm, nicht gegen ihn. Mit Offenheit und ohne Taktik spricht er als marxistisch gelernter Philosoph (oder Theologe) mit dem, der mit ihm spricht, nicht um ihn zu überreden, sondern um gemeinsam die Wahrheit zu suchen. Seine Gesprächspartner sind Philosophen wie Ernst Bloch und Theologen wie Karl Rahner, es sind junge Studenten in vollen Hörsälen und der Kellner in der Kneipe, wo er gelegentlich seinen Schnaps trinkt. Mit der Okkupation 1968 wird dieser Dialog jäh beendet; Machovec wird aus der Universität entfernt, hat zu schweigen und lebt bis zur Wende elend und allein. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Organist in einer katholischen Kirche.

Wenn Machovec erzählt, deutet er das Leben. In jeder Begebenheit und jeder Betrachtung sehen wir die Geistesgeschichte Europas, hören die großen Lehrer von Mose oder Platon über Augustinus bis zu Kant, sehen ihren Einfluss auf unsere Lebensart. Wir stehen mit in der Reihe dieser Sucher der Wahrheit. Wir sind von der unbestechlichen Frage und dem unverschnörkelten Bericht angerührt und sehen unser eigenes lebenslanges Suchen auf einmal bestätigt, weil wir einen Weggefährten erzählen hören.

Eine Antwort auf die Frage nach Gott gibt Machovec auch im zweiten, diesem Thema gewidmeten Teil nicht. Er passt in keine enge Schublade, aus der heraus er angreifen und urteilen und erbarmungslos unverrückbare Wahrheiten melden könnte. Er ist ein Mensch unter Menschen und weiß nicht anzugeben, ob er Atheist ist oder Theist. Aber weil er den Weg zum unendlichen Gott geht, mit dem größten Interesse an den Menschen neben ihm, findet er ihn. »Wichtig ist eigentlich nicht die Existenz Gottes, denn er könnte für sich existieren; wichtig ist die Gnade Gottes, ob er für uns Interesse hat, ob da ein Gegenüber ist, das für uns offen ist, also ein Vaterprinzip im Kosmos, ein Bruderprinzip im Kosmos« (S. 118).

Machovec ist der Mann des Dialogs, also des Zusammenlebens voller Achtung und Hoffnung. Es ist ein Glück, dass seine zuhörenden Freunde dies erkannt, seine Vorträge aufgenommen haben und dieses Büchlein herausbringen konnten.

Hannjürg Neundorfer, Bamberg

Carlo Maria Martini/Umberto Eco
Woran glaubt, wer nicht glaubt?

Mit einem Vorwort von Franz Kardinal König

Wien: Paul Zsolnay Verlag 1998
 158 Seiten, gebunden, DM 24,-/ÖS 178,-/SFR 23,-

Michaela Schlögl
Woran glaubt, wer glaubt?

16 Gespräche über Gott und die Welt

Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999
 192 Seiten, gebunden, DM 27,-/ÖS 197,-/Sfr 27,50

Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie ein Dialog zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden initiiert und geführt werden kann, stellt der Briefwechsel zwischen zwei höchst prominenten Vertretern des europäischen Geisteslebens, Kardinal Martini und Umberto Eco, dar, der 1995/96 in der italienischen Zeitschrift »liberal« publiziert wurde und hier in Buchform vorliegt. In je vier Beiträgen gehen beide Gesprächspartner aufeinander zu, jeweils fest auf dem Boden ihrer Überzeugungen stehend, dabei in einer vorbildlichen Offenheit und Bereitschaft, dem Anderen zuzuhören. »Mit Noblesse, ohne Apologetik oder verletzendende Bemerkungen«, wie Kardinal König im Vorwort treffend charakterisiert, »wird hier darum gerungen, worauf es in unserer Zeit ankommt, um zu verstehen, woran man sich halten könne, wenn man sich auf nichts mehr verlassen kann.« Es geht also indirekt wie direkt um die Gottesfrage in einer (post-)modernen, pluralen Welt. Dabei überrascht es nicht, dass sich der Dialog zunächst um die Frage nach der menschlichen Praxis dreht, also um die Frage nach der Ethik, ihren Maßstäben und ihrer Begründung; erst am Ende stellen sich die Dialogpartner der Frage nach dem Letzten, nach dem Grund und Movens menschlicher Hoffnung und so letztlich nach der Wahrheit. Das gegenseitige Verständnis, das Bemühen, die Argumente des anderen zu hören, zu verstehen und ernst zu nehmen, ja bewusst aufzugreifen und sich zu Eigen zu ma-

chen, um die eigene Position dadurch zu bereichern und noch klarer, von Missverständnissen befreit, darzustellen, ist auf beiden Seiten in höchstem Maß gegeben und vermag auch die LeserInnen zu bereichern. Einziger Wermutstropfen ist die apologetische Haltung Martinis, wo es um die Frage der Stellung der Frau in der Kirche geht: Hier wiederholt er nur die bekannten Argumente des römischen Leitungsamtes und bleibt damit deutlich hinter dem Niveau des übrigen Dialogs zurück. Wer jedoch die Kirchenpolitik der letzten Jahrzehnte verfolgt hat, in der die Frauenfrage zum Schibboleth der Rechtgläubigkeit hochstilisiert wurde, erkennt darin eher ein Problem der Kurie als eines Martinis wieder. Demgegenüber bleiben die Beiträge italienischer Philosophen, Journalisten und Politiker im zweiten Teil (»Chor«) unter dem Niveau des zuvor geführten Dialogs; als LeserIn kann man nur herb enttäuscht reagieren, wenn man auf höchst unerleuchtete Polemiken stößt, die dem Wort »Dialog« nur zum Hohn gereichen. So beweist z.B. Manlio Sgalambro mit seinem Zwischenruf, dass »ein menschenmordender Gott« geradezu das Gegenteil des Guten sei und daher auch nicht als Grund einer Ethik betrachtet werden könne, das Fehlen jeglicher Fähigkeit oder Bereitschaft, sich mit Ansichten und Argumenten der anderen Seite ernsthaft auseinanderzusetzen. Aber gerade die missglückten Beiträge dieses Bandes zeigen noch deutlicher auf, wie ein Dialog notwendig von Toleranz getragen ist; Toleranz, die eben nicht positionslose Beliebigkeit bedeutet, wohl aber das An- und Ernstnehmen des Gesprächspartners und das Bemühen um Verständigung.

Die von Michaela Schlögl gesammelten »16 Gespräche über Gott und die Welt« weisen Titel und Aufmachung als Folgeband zum Dialog Martini-Eco aus – eine Vorgabe, der dieser Band jedoch in keiner Weise zu entsprechen vermag.

Schlögl hat 16 ÖsterreicherInnen um ihren Glauben befragt, wobei schon die – sehr willkürliche – Auswahl deutliche Schlagseiten aufweist. Der Band versammelt 13 TheologInnen, bis auf eine evangelische Superintendentin und eine katholische Laientheologin nur Priester, und drei Künstler. Der Überhang an BerufstheologInnen und die katholische Einseitigkeit führen dazu, dass es sich über weite Strecken nicht um Gespräche über den Glauben, sondern über die österreichische Kirchenkrise handelt. Echte Glaubenszeugnisse, die mit Gewinn zu lesen sind, bietet bloß etwa ein Drittel der Beiträge. Die offensichtliche Absicht, die »heißen Eisen« der Kirchendiskussion ins Gespräch zu bringen, hat dem Gesamtanliegen in hohem Maß geschadet. Die Frage nach Gott und dem Glauben kommt so tendenziell zu kurz. Zudem hat Schlögl die Interviews auf sehr ungenügende Weise und inkonsequent verschriftlicht: Zwischenfragen werden nicht abgedruckt, auch auf Zwischenüberschriften wird verzichtet; so fehlen Überleitungen, und eine sinnvolle Gliederung ist nicht erkennbar. Häufig unmotivierter Themenwechsel verwirren, erschweren das Lesen und trüben den Lesegenuss – auch der wenigen guten Beiträge. So bleibt der Band nicht nur weit hinter dem Vorbild zurück, man hat auch von den hier versammelten Personen durch die Bank weit Besseres gehört und gelesen. Von einem Dialog in gegenseitigem Aufeinander-Zugehen kann bei dieser Aneinanderreihung ohnehin keine Rede sein. Eine vertane Chance – leider.

Gunter M. Prüller-Jagenteufel

Wladyslaw Bartoszewski/Heinrich Schnuderl/Kurt Wimmer (Hg.)

Die Freiheit beim Wort nehmen

Verantwortung und Veränderung in pluralistischen Verhältnissen
Fritz Csoklich zum 70. Geburtstag

Graz: KA Steiermark 1999
366 Seiten, gebunden, ÖS 298,-

Veronika und Gunter Prüller-Jagenteufel (Hg.)

Gestalten und Verantworteten

Alte und neue Herausforderungen christlichen Engagements
Festschrift für Leo Prüller

Thaur-Wien-München:
Druck- und Verlagshaus Thaur 1998
290 Seiten, gebunden, ÖS 248,-

Mit diesen beiden Festschriften werden zwei Österreicher geehrt, die beruflich (als Chefredakteur bzw. Bildungshaus-Direktor) und ehrenamtlich über Jahrzehnte hinweg in Österreichs Kirche und Gesellschaft große Verantwortung trugen. Man könnte sie »Parade-Laien« nennen, da beide von Jugend an in der Katholischen Aktion immer wieder Leitungsaufgaben innehatten und beide in ihrem gesamten Wirken »im Geist des Konzils« – auch schon vor dem Konzil – tätig waren. Beide Festschriften zeichnet aus, dass sie am Ende des Jahrhunderts einen breiten Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte und zugleich Visionen und Anregungen für eine künftige Gestaltung christlichen Lebens bieten.

Bei Csoklich schreibt W. Frühwald über das »kurze 20. Jahrhundert«, das eigentlich nur von 1917/18 bis 1989 gedauert habe. W. Bartoszewski behandelt »Generationen der Unfreiheit. Prägen der polnischen Jahrgänge« und H. Konrad: »Österreich – die Generationen der Freiheit«. Bei Prüller blickt Erika Weinzierl auf »Österreich 1928 bis 1998« zurück. Bei Csoklich finden sich neben den »Säkularen Bilanzen« zu-

kunftsgerichtete Themenbereiche: »Internationale Perspektiven«, »Geistesgegenwart der Sprache«, »Dialog und Freiheit« sowie »Zwischen Vision und Pragmatismus«, mit Beiträgen u.a. von E. Busek zur multikulturellen Gesellschaft, B. Coudenhove-Kalergi über EU-Osterweiterung und Demokratie, U. Ruh zur christlichen Publizistik in nachchristlicher Zeit, A. Schavan über Dialog als Selbstvollzug der Kirche und Franz Kardinal König: »Das Mariazeller Manifest – einst und jetzt«.

Bei Prüller sind die Themengruppen von der Tätigkeit des Geehrten her zusammengestellt: »Land: Zwischen Volkskultur und Globalisierung«, »Bildung: Lebensbegleitung und Anspruch«, »Kirche: ...und sie bewegt sich doch«, »Familie: Zugewiesene Lebenswelt im Wandel«, wobei auch die Senioren eingeschlossen sind. Einige charakteristische Beiträge: E. Busek schreibt in »Heimat und Identität«, dass Heimat ein demokratischer Begriff sei, der auf Mitarbeit, Mitbestimmung und Mitgestaltung in allen Lebensbereichen hinzielt; E. Schusters »Von Gurus, Trainern und Begleiterinnen« skizziert Rollen von Erwachsenenbildner/innen, V. Prüller-Jagenteufel: »Laien und die Lust an der Kirche«, B. Strätling: »Von der Vielzahl der Familienformen«. Sehr bedenkenswert sind auch die Erfahrungen und Orientierungen, die das Ehepaar E. M. Krendl-Klimitsch und R. Krendl für das Gelingen lang dauernder Beziehungen bietet.

Die Festschriften sind österreichbezogen, doch vieles kann jede Leserin und jeden Leser bereichern, vor allem aber gewähren sie einen Blick darauf, wie Laien-Christen ihre Verantwortung in Kirche und Gesellschaft – bis hin zum Kirchenvolks-Begehren – wahrgenommen haben und in Zukunft wahrnehmen sollen.

Helmut Erharter, Wien-Südstadt

Seelsorge im Krankenhaus

Erhard Weiher

Mehr als Begleiten

Ein neues Profil für die Seelsorge im Raum von Medizin und Pflege

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1999
144 Seiten, brosch., DM 36,-/ÖS 263,-/SFr 36,-

Nach der »anthropologischen Wende« der Krankenhauseelsorge in den siebziger Jahren lag das Hauptaugenmerk der entsprechenden Veröffentlichungen vorwiegend auf dem Focus eines subjektorientierten Begleitmodells. Zuhören statt predigen, instrumentenloses Dasein statt flächendeckender sakramentaler Versorgung, theoretische Anleihen aus der Gesprächspsychotherapie und als biblische Basis die Rede vom mitgehenden Gott, das waren und sind wesentliche Eckpfeiler der modernen Klinikseelsorge, deren Begleitkonzept in den letzten Jahren durch die Hereinnahme des Organisationskontextes und der strukturellen Rahmenbedingungen eines Krankenhauses bereichert wurde. Im vorliegenden Buch wird eben dieses Begleitmodell hinterfragt. Krankenhauseelsorge muss – so auch der Titel – mehr sein als Begleiten. Sie muss, um in der Vielfalt der helfenden Berufe in einer modernen Klinik bestehen zu können, ein eigenständiges Profil entwickeln und sich dabei auf ihre spezifischen Ressourcen besinnen. Die Intention des Autors ist es, ein Leitbild zu entwickeln, in dessen Zentrum die Anschlussfähigkeit von Krankenhauseelsorge steht: bezüglich ihrer Dienstleistungen innerhalb der modernen naturwissenschaftlichen Medizin und ihrem Rollengefüge, besonders aber bezüglich der tieferen, transzendenten Dimensionen des Lebens. Mehr als Begleiten bedeutet für den Autor dabei wesentlich, den Anschluss an das Heilige zu finden. Damit hat er, ohne dass dies ausdrücklich so genannt wird, eine große Nähe zur